



ICKINGER SCHAUKASTEN

Herausgegeben von der
Ickinger SPD

September 2001

20. Jahrgang
66. Ausgabe

*Verehrte Mitbürgerinnen und Mitbürger,
liebe Nachbarn,*

mit den Ereignissen vom 11. September wurden wir alle sehr unsanft aus einem ganz normalen Spätsommer gerissen. Im Sommerloch dominierten Bilder von Rudolf Scharpings Badespaß, die Nationalmannschaft verlor gegen England so hoch wie nie, manche machten sich Sorgen um das Ersparte wegen der gesunkenen Börsen. Und dann das. Eine Katastrophe in Echtzeit vor den Augen der Weltöffentlichkeit und noch immer kann man trotz ständiger Wiederholung eigentlich nicht verstehen was sich in New York City, in Washington D.C. und bei Pittsburgh abgespielt hat. Mit einem Schlag wurde aber eines ganz klar: wie verletzlich und schutzlos eine freie, hochtechnische Gesellschaft ist. Mit den Doppeltürmen wurde nicht nur ein Symbol getroffen, sondern ganz real auch in das Leben weit entfernt lebender Menschen eingegriffen. 50.000 Menschen hatten ihre Arbeitsplätze im World Trade Center, nochmal so viele in unmittelbarer Umgebung.

So liegen unter den Trümmern die Schicksale von Verwandten, Freunden und Geschäftspartnern einiger Ickinger. Wir leben international und merken jetzt, dass Krisen von diesem Ausmaß nicht an Landesgrenzen halt machen.

Viele von Ihnen werden die Bilder von Staub, Asche und Chaos schmerzhaft an das

erinnert haben, was sie im Krieg erleben mußten. Und doch ist es kein Krieg. Die große Angst, die viele von uns empfinden, rührt ja gerade daher, dass man so genau den Feind nicht ausmachen kann. Selbst Donald Rumsfeld, der amerikanische Verteidigungsminister sprach ungewöhnlich offen davon, dass Flugzeugträger und Marschflugkörper schlechterdings ungeeignet sind, eine Person zu finden.

Also müssen neue Antworten her. Und damit, im unbekanntem Terrain, schlägt die Stunde besonnener Menschen. Wenn ich auch sagen muß, dass George W. Bushs Amtsführung mich bis zum Anschlag keineswegs begeistert hat, so bin ich doch sehr dankbar um die besonnene Linie die jetzt erkennbar wird. Bemerkenswert seine Ansprache vor beiden Häusern, erstaunlich die Umsicht der ersten Maßnahmen. Meine Solidarität gehört den USA, mein Mitgefühl den Opfern, aber unser aller Bestreben muss darin liegen mitzuhelfen, dass Antworten gefunden werden, die so neu und effektiv sind wie die aufgeworfenen Fragen und die verhindern, dass wir uns tatsächlich auf das einlassen, was schon jetzt als „Kampf der Kulturen“ von einigen beschworen wird.

Herzlichst

Ihr Frank Jürges

Bericht aus dem Gemeinderat

von Wolfgang Bambuch

Vor kurzem sandte die Ickinger Agenda einen Aufruf auch an Ihren Haushalt, für die Ausgestaltung des gemeindeeigenen Grundstücks beim sogenannten Sparkassenplatz zu spenden. Die Gemeinde könne kein Geld aus dem Haushalt erübrigen.

Die Jahresrechnung für 2000 ergab tatsächlich einen Überschuss von nur 158.000 DM für gemeindliche Investitionen. Schlussfolgerung unseres neuen Kämmers Herrn Fischer: *"Wünschenswertes ist hinten zu stellen."* In den Ausgaben für 2000 steckten allerdings 203.000 DM Zinsen für gemeindliche Schulden, die sich, nachdem sie schon 1996 auf knapp 2 Mio DM gestiegen waren, in 2000 nochmals auf 4 Mio DM erhöht haben.

Anlass dieser Erhöhungen waren die notwendigen Vorleistungen für den Kanal. Die Kassenlage ist also momentan angespannt durch Zins- und Tilgungsleistungen für den Kanalbau, obwohl im Rahmen des Kommunalabgabengesetzes Sie, die Grundeigentümer zu Vorleistungen auf die Herstellungskosten verpflichtet wurden. Diese Anzahlungen auf den erst nach Fertigstellung ermittelbaren Gesamtaufwand können aber in der Bauphase nicht alle Kosten abdecken. Also muss die Gemeinde zwischenfinanzieren. Aber diese Finanzierungslasten werden in späteren Rechnungsjahren entweder durch Ihre Beiträge und - hoffentlich vorweg - durch entsprechende Staatszuschüsse ausgeglichen werden. Es fehlt also jetzt das Geld gerade wegen dieser Durchlaufposten. Und: wegen hoher Investitionen für seinerzeit nicht ausreichend stabil gebauten Straßenuntergrunds, wegen Mängel der Wasserleitungen (beides meist erst beim Kanalbau sichtbar geworden) aber auch für die fällig gewordene Sanierung des Wasserhochbehälters in Irschenhausen und nicht zuletzt für Sportplatzbau und Talbergunterführung kamen auf uns höhere Ausgaben zu. Diese waren, wie ich denke allesamt überfällige, teils aus Sicht des Vorjahrs sehr wünschenswerte Ausgaben.

20.000 DM für die Gestaltung des eingangs genannten Grundstücks fehlen aber jetzt. Mir scheint, dass die bekannten Millionen-Rücklagen der früheren Jahre, das vormalige Prädikat als reiche Gemeinde, ziemlich teuer erkauft

wurde mit Wechseln auf die Zukunft. Die Rücklagen waren also nur deswegen so hoch, weil nahezu nichts investiert wurde.

Fazit: Sparen ist angesagt, aber nicht auf Kosten der Zukunftsinvestitionen. Und in finanzieller Hinsicht scheint mir diese wegen der Refinanzierung beim Kanalbau wesentlich rosiger zu werden, als die Gemeinde es darstellt.

Auch wenn in den Haushaltsberatungen des Gemeinderats keine Mittel für dieses Vorhaben eingestellt wurden, denke ich, dass sich die Gemeinde an den Kosten für die Gestaltung eines verwilderten Grundstücks zu einem kleinen Parkgelände im nächsten Jahr nach Lage der Dinge beteiligen sollte. Voraussetzung ist, dass die Agenda einen wesentlichen Beitrag aus ihrer Aktion beitragen kann. Denn interessierte Bürger, die sich einer solchen Sache im Sinne eines funktionierenden Gemeinwesens annehmen, müssen unterstützt werden. Wir reden hier von vielleicht 10.000 DM, an denen die Gesundheit der Gemeindefinanzen nicht zerbricht.

Fortsetzung

Haus Buchenwinkel gestern und heute

von Karin Siebert

Im letzten Schaukasten hat Ihnen Karin Siebert die heutige Nutzung des Hauses Buchenwinkel dargestellt. Diesmal erzählt sie die Geschichte des Hauses von seinem Bau bis in die Neuzeit.

Angefangen hat das Haus Buchenwinkel als prachtvolles Landhaus, das von dem Deutsch-Amerikaner Schulze-Sandor in den Jahren 1921-1923 erbaut worden war.

Dieser hatte das Grundstück von einem Professor Hildebrand gekauft. Der nächste Besitzer war bis 1927 ein Prinz von Hohenlohe.

Von 1928 an übernahm der Konsumverein Sendling das Haus und stellte es als Heim für erholungsbedürftige Kinder seinen Mitgliedern bis 1935 zur Verfügung.

Von 1935 bis 1937 war der Besitzer die Verbrauchergenossenschaft München, die das Gebäude auch als Kinderheim nutzte.

Das Haus beherbergte danach bis zu Beginn des Krieges eine Gauschule und diente zudem als Parteigebäude der NSDAP.

Gleich nach Kriegsende wurde das Anwesen von ca. 30 amerikanischen Soldaten als Unterkunft benutzt und die Kinder aus dem benachbarten Schlederloh bekamen dort ihr Schlüsselchen so manchenmal mit Essen gefüllt. Diese Soldaten waren in einer Nachrichtendienst-Funkstelle, die in Dorfen stationiert war, beschäftigt.

Hilfe in den Nachkriegswirren

Danach übernahm das UNRRA (United Nations Relief and Rehabilitation Administration) die Nutzung und führte dort ein Erholungsheim für Kinder jüdischer Auswanderer und für Menschen, die vorher im Lager Waldram waren.

Später dann, ab ungefähr Anfang 1947 waren in Buchenwinkel ca. 40 Waisenkinder im Alter von 4 - 12 Jahren untergebracht, die größtenteils aus Litauen, Rußland, Ostdeutschland usw. stammten. Sie kamen aus den verschiedensten Auffanglagern, so z.B. aus Bad Aibling. Diese Kinder brauchten nicht nur Hilfe für den Körper sondern vor allem psychologische Betreuung. Es gab nur einen deutschen Arzt, eine "Social-Worker" und einige Pflegerinnen, aber die Mehrzahl der Menschen, die sich dort für die Kinder engagierten, waren ausländische Mediziner, Rechtsanwälte, Konsuln und sie kamen vor allem aus Schweden, Kanada und Neuseeland. Auf jeweils 4 Kinder kam ein Betreuer. Sobald der Zustand eines Kindes befriedigend war, wurde es an eine ausländische Familie weiter vermittelt. Träger dieses Projekts war die I.R.O. (International Refugees Organization) mit Sitz in München, die Projektleiterin eine Mrs. Allen. Diese wurde von 10 - 15 verschiedenen ausländischen Organisationen unterstützt.

Sanatorium und Erziehungseinrichtung

Zwischen 1951 und 1955 war in Buchenwinkel unter der Leitung von Dr. Hanns Sladerer ein Kindersanatorium mit ca. 20 körperlich und geistig behinderten Kindern im Alter von 5 - 10 Jahren untergebracht. Auch hier wurden je 4 Kinder von einer ausgebildeten Krankenschwester betreut. Es gab eine Verwaltungskraft, eine Köchin, die gleichzeitig als Wirtschaftsleiterin fungierte. Träger war die Arbeiterwohlfahrt.

Danach wurde eine Einrichtung für schwererziehbare Kinder, die in Hammelburg aufgelöst worden war, nach Buchenwinkel verlegt. Die 15 bis 20 Kinder waren zwischen 8 und 14 Jahre alt. Heimleiter war der Psychologe Dr. Umbach, der jedoch bereits 1958 das Haus verließ, um als erster Polizeipsychologe in München tätig zu werden. Für die damalige Zeit war er ein sehr moderner Arzt und Psychologe mit einer starken Persönlichkeit. Bei den Kindern verschaffte ihm allerdings wohl schon seine Statur großen Respekt. Zu dieser Zeit verfügte das Haus sogar über einen eigenen Hausmeister und einen eigenen Gärtner, Herrn Scharnagel, der auch ein beheizbares Treibhaus zu seinem Reich zählen konnte. Träger war immer noch die Arbeiterwohlfahrt. Diese Einrichtung wurde 1961 aufgelöst. Nach längerer Umbauphase wurde das Haus dann bis 1982 von der Arbeiterwohlfahrt als Müttererholungsheim genutzt.

Zu Dank verpflichtet bin ich für die wertvollen Auskünfte bei der Recherche Frau Waechter und Herrn Flögel sowie Herrn von Spaun für die zur Verfügung gestellte Literatur.

~ * ~

Die Talbergunterführung Lehren aus dem Durcheinander?

von Frank Jaeger

Vor wenigen Wochen ist die Talbergunterführung nun - Gott sei es gedankt - endlich fertig geworden. Da konnte man schon recht staunen, wie fix die Deutsche Bahn AG und ihre beauftragten Bauunternehmer da auf der grünen Wiese eine Brücke hinstellten, die dann in die Lücke, die der Abbruch der alten Talbergunterführung hinterlassen hatte „eingeschoben“ wurde. Und zwar in einer Nacht. Noch spektakulärer war dieser Versatz an der Grünwalder Brücke zu beobachten. Doch was ist das? Tagelang und wochenlang rührte sich nichts. Fertig war die Brücke und nach dem geglückten Einschub trotzdem tiefe Stille und keine Fertigstellung unserer größten Baustelle. Der Talberg wochenlang blockiert und dann das Debakel der gleichzeitigen Sperrung am S-Bahnübergang Wenzberg. In der Presse machen Anwohner ihrem Unmut Luft, der Bürgermeister gibt Erklärungen ab, die Ickinger schütteln teils amüsiert, teils resigniert die Köpfe. Was war geschehen?

Weiter auf Seite 7

Versprechungen der Gentechnik

Unsere Gesellschaft im Spannungsfeld von Forschungsfreiheit, Selbstbeschränkung und staatlicher Regelung

Der Streit um die sogenannte Präimplantationsdiagnostik und die durch die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen ausgelöste Diskussion über die Forschung an menschlichen, embryonalen Stammzellen, hat ein Thema wieder in das Zentrum der öffentlichen Diskussion gerückt, das im Zusammenhang mit den großen technischen Fortschritten immer wieder kontrovers diskutiert wird. Aus diesem Anlass hat sich die Ickinger SPD entschlossen eine Podiumsdiskussion zu veranstalten, die den Versuch unternimmt, aus allen Blickwinkeln eine Bestandsaufnahme zu wagen und das Thema in seinen naturwissenschaftlichen, juristischen und ethischen Bezügen darzustellen.

Wir sind sehr stolz darauf, dass es uns gelungen ist, ein hochkarätiges Podium aus ausgewiesenen Spitzenkräften zusammen zu stellen und freuen uns, sie zu dieser Veranstaltung einladen zu können.

Es diskutieren:

Dr. Ursula Kinkeldey

Dipl.-Biologin, Studium an der LMU München, dort Promotion zum Dr. rer. nat. am Genetischen Institut. Ausbildung zur Patentanwältin, bis 1988 als Patentanwältin tätig. Wechsel in das Europäische Patentamt. Dort bis 1994 Richterin, seit 1994 Vorsitzende Richterin der Beschwerdekammer für Gentechnik und Biotechnologie.

Aus der Kammer von Frau Dr. Kinkeldey stammt u.a. das wegweisende Urteil zur „Harvard Krebsmaus“.

Dr. Guido Palazzo

Dipl.-Betriebswirt (FH), Dipl.-Kfm. (Univ.), Studium an den Universitäten Worms, Bamberg und Marburg. Promotion zum Dr. phil. am Institut für Philosophie der Universität Marburg, dort Mitarbeiter von Prof. Dr. Walter Zimmerli; Schwerpunkt Wirtschaftsethik.

Dr. Palazzo ist in der Schweiz seit 2000 als Unternehmensberater tätig und gründete dort mit der Management Manufactur AG eine auf Ethikberatung spezialisierte Beratungsgesellschaft.

Dr. Carl-Philipp Heisenberg

Dipl.-Biologe, Abitur 1988 in Icking, Studium der Biologie in München und Oxford. Promotion zum Dr. rer. nat. an der Universität Tübingen bei Prof. Dr. Christiane Nüsslein-Vollhart. Nach Forschungsaufenthalten und Lehraufträgen in London (King's College) und Freiburg i.Br. ist Dr. Heisenberg jetzt als Abteilungsleiter am Max-Planck-Institut für Zellbiologie und Molekulargenetik in Dresden tätig.

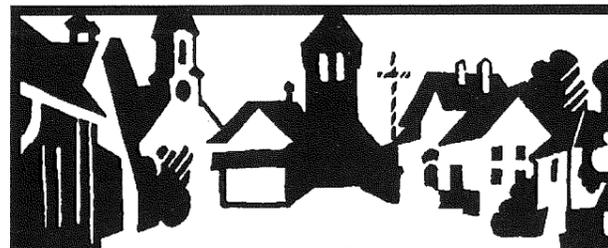
Prof. Dr. Eberhard Amelung

Dr. theol. habil, Th.D. (Harvard). Universitätsprofessor i.R. Lehrauftrag an der Universität der Bundeswehr, vormals Lehrstuhl für evangelische Theologie, insbesondere Sozialethik und Theologiegeschichte ebenda.

Diskussionsleitung:

Frank Jaeger

**Samstag, den 13. Oktober 2001 im
Vereineheim Dorfen
Beginn 11 Uhr**



**Die Ickinger
Sozialdemokraten und Freunde
spielen**

La Locandiera
eine Komödie
von Carlo Goldoni

**im Vereineheim Dorfen
am**

**5./ 6./ 8. Oktober 2001
Beginn: 20 Uhr, Einlaß 19 Uhr**

Eintritt: DM 12,- erm. DM 8,-

**Karten bei
Schreibwaren Baumgartner
Icking im Rathaus
Telefon 0 81 78 / 12 53
oder ab 24. September
Telefon 0 81 78 / 37 65**

Die Personen und ihre Darsteller:

Der Marchese von
Forlipopoli Alfred von Hofacker
Der Conte von
Albafiorita Bernd Schilling

Der Cavaliere von
Ripafratta Frank Jaeger
Mirandolina, Locandiera (Wirtin) Christine Noisser
Ihr Vater Konrad Sedlmayer
Ortensia,
Schauspielerin Eva-Maria von Savigny
Dejanira,
Schauspielerin Christiane von Beckerath
Fabrizio, Angestellter Michael Bergau
Diener des Cavaliere Wolfgang Bambuch
Diener des Hauses ... Andreas von Beckerath
Martina Mayer-Voigt
Christiane Reichhold
Inge Kugelmann
Musikanten Luise Schulz-Loth
Souffleuse Pat Schilling
Spielleitung, Bühne Ensemble und Freunde,
und Kostüme Lore und Pitt Baumüller

Zum Stück:

„Nun endlich kann ich denn auch sagen, dass ich eine Komödie gesehen habe“, schreibt Goethe in seiner „Italienischen Reise“ von 1786.

Das Publikum konnte der „Locandiera“ des Goldoni einen allgemeinen Beifall nicht versagen. Die Figur der Mirandolina war von einem Mann gespielt worden und Goethe schreibt weiter:

„Man klatschte dem Jüngling Beifall, der die gefährlichen Eigenschaften des geliebten Geschlechts so gut kannte und durch eine glückliche Nachahmung ihres Betragens sich gleichsam gerächt hat.“

Goldoni mag dies anders gesehen haben, denn er schrieb, dass ihm die Schönheit und Lebhaftigkeit der venezianischen Schauspielerin Marlin als Vorlage gedient habe. Goldoni grenzte sich von der Commedia dell'arte ab, indem er wirklichkeitsgetreue Charaktere zeigte. Dass er seine Komödie nicht in Venedig, sondern in Florenz spielen lässt, hat gewiss seine Gründe: Die Personen des Stückes waren in Venedig wohl allzu bekannt. So könnte sich der Marchese von Forlipopoli beim Glücksspiel mit

Casanova, seinem Zeitgenossen, ruiniert haben. Der Conte von Albafiorita hingegen mag wohl bei Casanova in die Schule gegangen sein.

Mirandolina ist für heutige Begriffe eine emanzipierte Frau. Ihre Intelligenz und psychologische Strategie würden ihr auch in unserer Zeit zu Erfolg verhelfen. Wir haben daher auch erwogen, das Stück in die jetzige Zeit zu versetzen. Dies aber würde ihm viel von seinem Charme nehmen.

„La Locandiera“

Gespräch zwischen Lore und Pitt Baumüller von der SPD-Theatergruppe und Stefan und Martina Mayer-Voigt von der Laienbühne Icking.

Lore Baumüller. Wir sind zwar zwei verschiedene Theatergruppen, die aber ganz klar verbunden sind.

Stefan Mayer-Voigt. Natürlich, wir helfen uns ja auch gegenseitig. Ein Ideenaustausch hat immer stattgefunden, z.B. bei der Auswahl der Stücke. Durch eure Erfahrung mit dem „Kleinen Spiel“ kennt ihr ziemlich viele Stücke, die dann auch für meine größere Gruppe geeignet sein könnten. Dass wir dann immer wieder beim Shakespeare gelandet sind, das war Schicksal...

Martina Mayer-Voigt. Aber vielleicht kann man auch einbringen, dass deine Theaterleidenschaft durch die SPD, durch das Mitspielen - bei den *Exoten*, dem *Krug*, dem *Volpone* - erst wieder aufgeflammt ist.

Stefan. Ja, das war meine Jugendleidenschaft, dann als Student hab ich am Theater gearbeitet und durch das Spielen bei euch hab ich dann gewusst, das ist ein Hobby, das ich behalten will.

Lore. Wir hätten dich ja schon auch weiter dabei haben wollen...

Stefan. Das hängt einfach mit der Belastung zusammen. Ich habe gemerkt, dass der Aufwand mit dem Textlernen nicht im Verhältnis zu dem steht, was ich an Spaß dabei habe. Regie, da habe ich dauernd Ideen, die kann ich verwirklichen. Außerdem hat die SPD ja nur alle paar Jahre vor den Wahlen gespielt und wir haben so viel Spaß gehabt, dass wir öfter spielen wollten. Dann kamen die Jugendlichen dazu, die mit der SPD nichts mehr am Hut hatten, die einfach nur Theater spielen wollten. Deshalb hat es nicht mehr den politischen Auftrag, das ist der Grund.

Lore. Nun ist es so, dass wir es diesmal nicht so politisch auffassen, sondern aus Spaß an der Freud machen, und das Gruppenerlebnis wieder gesucht und enorm gefunden

haben. Es sind auch einige Mitspieler dabei, die nicht bei der SPD sind. Es ist kein **Wahlkampf**,

wenn dann höchstens ein Kampf mit dem Text.

Pitt Baumüller. Stefan, wo würdest du denn die Hauptunterschiede der beiden

Gruppen sehen? Du hast die Jugend für dich gepachtet...

Stefan. Das ist ein SPD-Problem und kein Theaterproblem, das Theater hätte ein Angriffspunkt sein können, um mehr Jugendliche zu interessieren, aber das reicht nicht.

Martina. Hat das Stück La Locandiera denn irgendeinen politischen Bezug, oder gar keinen?

Pitt. Insofern, als es ein gesellschaftskritisches Stück im Sinne eines Schlüsselromans war. Und die Hauptperson eine emanzipierte Frau ist.

Martina. Na schön, vielleicht kommen dann mehr Fauern in den Gemeinderat!

Lore. Erstaunlich ist, wie vergnüglich die ganze Arbeit ist. Wir haben z.B. für den „Conte“ im Stück jemanden gefunden, der sich von Anfang an phantastisch reinkniet...

Stefan. Ja, einer der sich reinkniet, zieht oft die ganze Gruppe mit. Plötzlich ist eine Probenstimmung da, die man sonst nie erreicht.

Pitt. Was wir euch auch nachmachen, ist eine Probenwoche, zufällig auch in Italien.

Stefan. Ja, das ist vom Gruppenerlebnis total wichtig. Von da ab sind wir eine Gruppe, die zusammenhält. Vorher sind wir Einzelprober und da den Text zu behalten ist viel schwerer.

Lore. Einige von uns überlegen schon, was man in diesem Freundeskreis als nächstes machen kann. Ich glaube aber, dass das unser letztes Theater sein wird.

Stefan. Warten wir's ab. Das hast du noch jedes Mal gesagt!

In eigener Sache

Nach dem 11. September haben auch wir uns überlegt, ob es nach den schrecklichen Ereignissen in den USA angemessen ist, im Rahmen eines Theaters eine Komödie zu geben. Wir glauben aber, dass die gleichen guten Argumente, die für die Durchführung anderer Veranstaltungen angeführt wurden auch vorliegend gelten. Wir haben dies vor allem mit denjenigen diskutiert, die aus unserem Kreis direkt betroffen sind. Zu unserer Überzeugung steht fest, dass niemandem geholfen ist, wenn wir absagen oder verschieben würden.

Talbergunterführung

Fortsetzung von Seite 3

Aus der Presse durften wir entnehmen, dass sich am Talberg offensichtlich verschiedene Firmen stritten wie es weitergehen sollte, da das Bauvorhaben der Bahn mit dem Kanal und der Straßenführung der Gemeinde elegant und zu unser aller Nutzen verbunden werden sollte...

Bauherrin von Kanal und Straße ist die Gemeinde Icking, nur die Brücke ist das Bier der Bahn. So richtig die Absicht war, alle drei Baumaßnahmen zu verbinden, hätte das allerdings vorausgesetzt, dass im Vorfeld ordentlich geplant worden wäre. Wie man nun hört fehlte für den Fortgang der Arbeiten ein kompletter Arbeitsschritt, ohne den andere Arbeiten nicht weitergeführt werden konnten. Also ein Arbeitsschritt, der in der Ausschreibung der Gemeinde als gesonderter Posten, nennen wir es nun Baulos oder Gewerk, hätte ausgewiesen werden müssen. Das war er aber nicht der Fall! Und nun das Beste: Niemandem ist es aufgefallen bis zu dem Zeitpunkt, wo das eine nicht ohne das andere weitergebaut werden konnte.

Nun könnte man ja meinen, dass bei viel Geld im Spiel auch eine besondere Sorgfalt das Vorgehen diktiert. War aber nicht so. Und so kommt es wie es kommen mußte: Zuerst schiebt man sich wechselseitig zwischen Gemeinde, Ingenieurbüro und Baufirmen den schwarzen Peter zu, dann wird bis zur Klärung nicht mehr gebaut und irgendwann wird es dann alles doch noch fertig. Und gar nicht so übel. Kanal gelegt, Engstelle beseitigt, Straße saniert - gute Bilanz! Wenn man uns Bürgerinnen und Bürgern ein paar Wochen weniger das Chaos zugemutet hätte. Selbst in diesem Fall wären wir alle nicht unbedingt in Ovationen ausgebrochen. So selbstverständlich sollte bei 700.000.-- Kostenansatz eine sorgfältige Planung dann schon sein. So muss sich der Bürgermeister aber fragen lassen, ob er denn alle Gäule ausreichend fest am Zügel halten kann.

Impressum

Herausgeber: SPD Icking. V.i.S.d.P.: Frank Jaeger, Irschenhauser Straße 75, Icking. Redaktion: F. Jaeger, W. Bambuch, C.v. Beckerath. Auflage: 1200 Stück. Druck: Fa. Paetzmann, Wolfratshausen

Ickings große Künstler Der Heldenbariton Wilhelm Rode

von Frank Jaeger

Im letzten Schaukasten konnte ich Ihnen die Altistin Luise Willer vorstellen. Diesmal ist es wieder ein großer Sänger, der sein Rollenfach in der Zeit zwischen den Kriegen dominierte und der danach von Ammerland nach Irschenhausen gezogen ist, wo er bis zu seinem Tode in der Ulrichstraße lebte.

Wilhelm Rode war zunächst Versicherungsangestellter, bevor er seine Stimme bei Rudolf Moest in Hannover ausbilden ließ. Schon vor dem I. Weltkrieg debütierte er 1909 in Erfurt. Der Beginn seiner Sängerlaufbahn führte ihn über Bremerhaven, Breslau und Stuttgart schließlich 1922 nach München. In die 20er Jahre fällt auch sein Durchbruch. Auf Grund seiner starken Ausstrahlung und insbesondere seines eigenen Anspruchs nicht nur an die Stimme, sondern vor allem an die darstellerische Qualität, erzielte Rode als Jago und Scarpia, besonders aber im deutschen Fach der großen Wagnerpartien als Wotan, Hans Sachs und Holländer große Erfolge.

Obwohl er nicht in Bayreuth singen konnte, da ein Hausgesetz diejenigen Sänger ausschloß, die auch bei den Münchener Opernfestspielen auftraten, hielt Richard Wagners Sohn, der damalige Bayreuther Festspielleiter Siegfried Wagner, seinen Bass-Bariton für die beste Wagnerstimme ihrer Zeit. 1930 ging Rode nach Wien, 1932 nach Berlin. Gastspiele führten Rode durch Europa, wo er unter anderem in London, Salzburg, Paris, Amsterdam, Bukarest, Madrid und Barcelona seine Kunst vorführte.

In seiner Berliner Zeit liegt jedoch auch ein Grund, warum Rode nach Kriegsende nicht mehr an den großen Bühnen zu finden war. Er übernahm dort nämlich ab 1935 bis 1945 die Generalintendanz der Deutschen Oper. So wurde ihm danach, wie Gründgens und Furtwängler auch, eine zu große Nähe zu den Mächtigen des Nationalsozialismus vorgehalten. Ich konnte in einer Monographie, die 1981 vom Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg zur Rezeptionsgeschichte der „Meistersinger von Nürnberg“ herausgegeben wurde, den Hinweis darauf finden, dass Rodes Inszenierung von 1935 in Berlin als „nationalsozialistische Schlüsselinszenierung, deren

Bühnenbilder auch bei anderen Aufführungen leicht variiert verwendet wurden“ galt.

Gerechterweise muss aber gesagt werden, dass die Bühne vom damaligen „Reichsbühnenbildner“ Benno von Arent verantwortet wurde, der auch die Ausstattung der Reichsparteitage besorgte.

In meinen Gesprächen mit dem heute 93-jährigen Hans Hotter, dem vielleicht überraschendsten Wagnersänger im 20. Jahrhundert, kam zum Ausdruck, dass Rode keineswegs anders oder tiefer in den Nationalsozialismus verstrickt gewesen wäre als Furtwängler und andere künstlerische Exponenten. Bedenkt man die heutige Neueinschätzung bezüglich eines Furtwängler, Knappertsbusch oder Clemens Krauss, sollte man auch Rode, wie ich denke, an der sängerischen Elle messen.

Auch Herr Ehrengut, dessen Mutter, Luise Willer, in der 1935-Aufführung die Magdalena gab und der selbst Wilhelm Rode kannte und Unterricht bei ihm nahm, legte in einem Gespräch mit mir besonderen Wert darauf, dass Rodes Verdienst in der Kombination einer mächtigen Stimme mit beinahe überdeutlicher Artikulation und darstellerischem Ausdruck liegt. Beide, Hotter und Ehrengut, vertreten die Auffassung, dass Rode ebensogut als Schauspieler reussiert hätte. Den Kern seiner Darstellung sah er nicht im reinen Wohlklang der Stimme. In der Zeit des Rampentheaters, gerade in der Oper, gewiss eine bemerkenswert moderne Auffassung. Beide sprachen auch von einer besonderen Vitalität, die von Rode ausging und seinem warmen Humor.

Nur wenige Aufnahmen vermitteln heute einen Eindruck von dem, was zum Beispiel Hans Hotter heute noch - nachzulesen in seinem Buch „*Der Mai war mir gewogen*“ - an Rode so faszinierte. In der Sammlung „Aus Münchens Operngeschichte“, erschienen bei JPC, ist Rode kurz vertreten. Hier wird vor allem die besondere, heute vielfach leider als altmodisch empfundene Artikulation deutlich. Leider gibt es keine bewegten Bilder die einem die Bühnenpräsenz vermitteln könnten.

Rode bestritt nach dem Krieg nur noch wenige Auftritte, insbesondere in Regensburg. Zwar ist Icking keine Fußnote in seinem Leben gewesen, aber doch wohl eher das, was man einen Lebensabend nennt. Er starb 1959 und ist auf dem Ickinger Waldfriedhof beerdigt.

Im nächsten Schaukasten stelle ich den Komponisten Ludwig Stiel vor, der dieses Jahr 100 Jahre alt geworden wäre.